Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 1

Artikel: Lebensdrang

Autor: Ilg, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633501

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Ar. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Ar. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Der Neujahrsgruß.

Von Albert Sischli.

Und wieder war's Neujahrstagmorgen Und wieder mein herz in hoffen und Sorgen, Wer mir zum ersten möchte begegnen, Zum ersten das neue Jahr besegnen, Und wünscht' im stillen, es möchte sein Ein Mensch, der wahr und gut und rein! Denn wenn ein Segen soll wirken und frommen, So muß er aus reinem herzen kommen!

Klingkling! Die blocke plötlich schrillt, Ich eile hinunter: Nun herz, es gilt! Ei der Tausend! find ich ein Menschlein drauß', Ein herzigs, mit einem Rosenstrauß —

Es war des Nachbar Gärtners Kind,
Das Holdchen und ich Gutfreunde sind. —
Mit leuchtenden Augen steht die Kleine
Vor mir und legt ihr Händchen in meine,
Sprudelt gar ernsthaft ein Sprüchlein hervor
Und übergibt mir den Rosenslor.
Und wie sie zu Ende mit ihrem Segen,
Fort schleicht sie schrittweis und verlegen,
Bis sie's auf einmal eilig kriegt,
Fang mich, wenn du kannst! übers Sträßlein sliegt.

Mit den Augen geb' ich ihr das Geleit — So sei denn willkommen, du neue Zeit! (Aus Arnold Büchi: "D du fröhliche", Weihnachtsgedichte für die Jugend.)

Lebensdrang.

Roman von Paul 31g.

(Copright by Grethlein & Co., Zürich.) 1

Erstes Rapitel.

Die letzten Februartage im Jahre *** ließen viel Frohmut aufgehen in den Herzen der Armen und Kranken, die ihre Feste nicht nach dem Kalender zu seiern vermögen. Das "hohe Brotektorat" dieser Bolksseier hatte die Sonne übernommen. In aller Frühe zerstreute sie die drückenden Nebel und sandte schon um die neunte Stunde so viel heiteren Glanz und gemükliche Wärme durch die Fenster, daß sich diese wie auf ein Geheiß allerorten öffneten. Mit der natürlichen Wärme zog ein verheißungsvoller Hauch von Gesuncheit durch die muffigen Stuben und Kammern. Statt der wehenden Winnel und grünen Kränze hingen Kissen und Decken von den Balkonen, die Lust am Lied erwachte am häuslichen Herd, die hellen Gassen warfen sich den vielstimmigen Jubel spielender Kinder zu.

Es war ein gesegnetes Aufatmen, ein frischer Lebensstrom nahm seinen Lauf durch die ermatteten Abern.

So geschah es auch Martin Link, einem dreiundzwanzigjährigen stellenlosen Kanzlisten, der diese Tage häufig die öffentlichen Lesesäle der jungen Großstadt betrat, um die Zeitungen nach passenden Bakanzen zu durchsuchen. Einmal fiel dann sein Blid auf jene bündige Annonce im Tagblatt, die für sein Leben verhängnisvoll werden sollte. Sie lautete: "Suche energischen jungen Mann als Sefretär. Nur schriftliche Anerbieten. Ulrich Maag, Liegenschaftsagentur zur Goldenen Sichel."

Diese Ankündigung steigerte auf einige Zeit das Hoffsnungsleben des jungen Menschen bis zur völligen Geistessverwirrung. Irgendwelche Entschließungen, die da aufgingen, wurden im wellenartigen Trieb gleich wieder von andern überholt, der innere Sturm mühte seinen Atem, die Hände suhren zwecklos dahin, dorthin, aber der Blid kehrte in kurzen Abständen immer wieder auf die Stelle der settsgedruckten Annonce zurück.

Sowie dann das sich klärende Bewußtsein kundgab, daß die Notiz wahrscheinlich schon von Hunderten bemerkt worden sei, ergriff Martin eine lähmende Angst, ein quäslendes Berzagen. Lauernde Gesichter schwebten ihm vor, verkümmerte Gesellen vom Stand der Arbeitslosen und andere, Unzufriedene, Streber, die keine Chance unversucht passieren lassen.

"Es wird wieder ein riesiger Wettbewerb, die Aussichten sind gleich Rull. Ein verblüffender Zufall wär's, wenn die Wahl auf mich fiele", mußte sich Martin bekennen.

Allein durch diese steptischen Gedanken blitten bald neue Hoffnungen, anfeuernd, alles besiegend. Es rauschte

in ihm wie von Flügeln, und die Lebensgeister waren zu feinerem Aufhorchen wachgerusen. Dazu trieben die Alsräunchen des Aberglaubens ihren Sput in seiner Seele. Schidslaswinke, absonderliche Phantasiegebilde vom Weg zum Glück erhielten plötzlich tiefe, glühende Bedeutung.

Indessen war ein langer, franklich aussehender Mensch angekommen, - eine verfrorene Jammergestalt in einem dürftigen frangösischen Rödchen, dessen Schöße mitleid= erregend um die dunnen Beine wirbelten. Er trug eine breitgeränderte Brille, schielte und machte übrigens den Gindruck eines notleidenden Familienvaters. Von seiner abgemagerten Gestalt, den grauen Schatten um die Augen schloß man mit viel Wahrscheinlichkeit auf eine Gattin, die ihm nicht "anschlug" — wie man zu sagen pflegt von einem Weib, das viele Rinder gur Welt bringt. Er hatte den ihm bekannten Martin kaum begrüßt, als sein forschender Blid auch schon auf die verlodende Stellenausschreibung fiel. Der Mann gudte gusammen, als sei er auf seinen Stedbrief gestoßen. Darauf entspann sich zwischen den heimlichen Rivalen ein Gespräch voll grausiger List und Lügen.

"Sier ist — scheint mir — etwas für Sie, Herr Lint", sagte der Angekommene, indem er den Zeigefinger gleich einem Bleistift auf die bekannte Stelle sette. Dabei beslauerte er den Jüngling von der Seite her scharf.

Martin, wohl wissend, daß der andere viel zu arm, zu hungrig war für solch großmütige Selbstverleugnung, erwiderte mit spöttischer Geringschätzung: "Nein, danke, ich bin bereits versehen."

"Was Sie sagen! So? Als was denn?" fragte der Familienvater und machte große, gläubige Augen, obwohl er durchaus nicht geneigt war, auch nur ein Wörtchen für wahr zu nehmen.

"Als Banktassierer!" log Martin großspurig weiter. Auf Befragen gab er noch weitere Aufschlüsse aus dem Stegseif. Aber den Namen des Hauses — erstklassige Firma! — müsse er "einstweilen" noch geheimhalten.

Der andere lächelte desgleichen, beglückwünschte Martin impulsiv und dachte derweilen nach, wie er dem tückischen Kerl bei der Bewerbung um die freie Sekretärstelle zuvorstommen könne.

Bald danach verfügte sich Martin Link auf die Straße, weil die Wände sein Empfinden und Denken beengten und äußere Bewegung not tat, um das heftige Kreisen des Blutes, den heißen Ansturm von Gefühlen und Gedanken zu ertragen. Aufs Geratewohl schritt er dann hinter zwei eleganten Sportsleuten her, die — mit klirrenden Sporen, glänzenden Lackgamaschen —, eine lebhafte Unterhaltung führend, den Limmatkai hinausspazierten. Der eine, ein Züricher, schien kürzlich von England zurückgekehrt zu sein und bemängelte nun die heimische Lebensart.

Martin ließ sich kein Wort entgehen. Er sog den prikkelnden Duft dieser Reden, die ihm als Aussluß einer beneidenswerten Weltkenntnis und vornehmer Passionen erschienen, begierig ein wie das seine Zigarettenaroma. Mächtig begann sich in ihm der Widerstand zu regen gegen das bittere Gefühl seiner Pariabestimmung. Die Verwandlung seines Serzens war so groß, daß er nunmehr mit Sohn und Ingrimm auf all die Menschen blickte, die, nach ihrem Aussehen zu urteilen, einer einfachen Lebenslage angehörten. Ausgebrannt, zerstört war das Vertrauen in ein mähliches Fortschreiten auf dem begonnenen Wege. Die Bescheidensheit hatte gleich einem ruinierten Bantier die Zahlungen eingestellt. Martin sagte sich: "Diese Münze hat nur geringen Wert für solche, die hoch hinaus wollen; sie, die mir stets als die beste gepriesen wurde, ist allein schuld an meiner bettelhaften Armut; ich will nun Energie und Verwegenheit an ihre Stelle setzen."

Die Prediger der Enthaltsamkeit, des Glücks im Winkel kamen ihm lächerlich vor, blind und trügerisch die Weissheit, die lehrte, die Entfaltung des Reichtums gering zu achten. Ihre Verkünder mußten entweder Schiffbrüchige sein, die aus der Not eine Tugend schufen, oder Ignoranten, denen die gesunden Sinne fehlten, oder geistlose Schwächslinge, die der stete, nie gefährdete Ueberfluß krank und verdrießlich gemacht hatte.

Als er vom Seeufer her in das kleine Villenviertel eintrat, wo die Häuser schon durch die sichtbare Raumverschwendung und die vorgelegenen, vor Winterfrost geschützten Gärten die weltliche Richtung der Bewohner zu verkünden schienen, tried ihm die Begehrlichkeit Tränen in die Augen. Nach seiner glüdlichen Phantasie bevölkerte er dann die kleinen und großen, meist im Landhausstil geschaltenen Villen, und seltsamerweise waren sie nun alle von schönen Frauen bewohnt, die ihre Tage mit Träumereien, in Sehnsucht nach gleichgestimmten Seelen verbrachten und zuweilen hinter seidenen Gardinen hervor auf die Straße blidten nach einer abenteuerlichen Erscheinung, denn ihre Männer — das glaubte Martin zu wissen — waren mit seltenen Ausnahmen trodene, wägsame Geschäftsleute ohne Sinn für ritterliche und galante Uebung.

Seine Blide hefteten sich durchdringend an die vershängten Fenster, wie wenn von einer Bewegung der Garsdinen seine ganze Zukunft abhinge. Und als einmal zusfällig so ein Vorhang beiseitegeschoben wurde, stand sein Serz still vor Erwartung; er dachte nichts anderes, als daß im nächsten Moment eine weiße winkende Hand erschiene.

Hin und wieder war der Fensterausschnitt eines Sasons zu sehen, ein Rahmenbild in undeutlichen Umrissen, ein Auflatz mit Nippes und Bronzen, ein blumenreicher Wintergarten oder ein Livreediener, was jedesmal bewirkte, daß der Jüngling wie vor einem Wunder staunend haltsmachte.

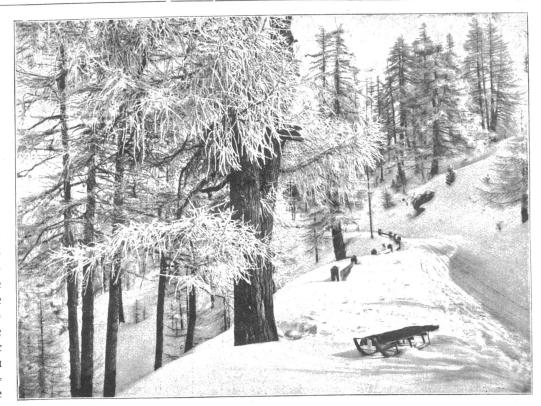
Bor den ersten Gebäuden der unteren Bahnhofstraße, die großen Unternehmungen dienten, begegnete Martin einem hochgewachsenen Mann, dessen Wesen unbeugsame Entschlossenheit und rasches Sandeln verriet. Er erkannte den berühmten Baumeister Walser, von dem überall die Rede war als dem verwegensten, genialsten Unternehmer des ganzen Landes. Im Sturmlausen gegen diese Festung waren schon viele ruhmlos zusammengebrochen; die ältesten Sanzbelsleute der Stadt, die dem kühnen Neuling zuerst ein böses Ende prophezeit hatten, mußten endlich bekennen, daß sie von ihm hoffnungslos überflügelt wurden.

Martin Link, in seinem hellen, unzeitgemäßen Sommerspaletot, sah dem Gewalthaber, nach dem hin von allen Seiten die Hüte der Passanten geschwenkt wurden, voll Bewunderung nach, und als ihm einsiel, was alse Welt wußte, daß der große Baumeister als armer Taglöhner begonnen hatte, erblidte er in dieser Begegnung den deutslichen Wink des Schickals. Schweiß und Brand aus dem

Gesicht wischend, den Stock heftig umklammernd, sagte er laut vor sich hin: "Auch ich bin im Zeichen Merkurs geboren!"

Dann machte er sich auf den Weg zum Spekulanten Ulrich Maag.

In der unwirtlichften Welt ber städtischen Wirtsstuben hatte sich die "Goldene Sichel" - abseits der grofien Verkehrswege — ben Ruf einer gemütlichen Wein= schenke erhalten. Ihr reges Ausundein unterhielten zu= meist junge Studierende und reiche Kaufleute, die der "schwarzen Marie" zu= liebe erschienen oder die reifere, aber nicht minder sinnbetörende Wirtin im Auge hatten. Beide ver= standen es portrefflich, die wilde Rotte ihrer Verehrer im Zaun zu halten, und



Im Glanz des Rauhfrostes. (Runstphotographie.)

wenn dennoch die Kellnerin einmal — in vorgerückter Abendstunde — dem Drang eines heimlich Bevorzugten geshorchen wollte, so war es wiederum die scharfäugige Wirtin, die dem Zauber ein Ende machte. Bon den Borgängerinnen der "schwarzen Marie" hatten mehrere den schlichten Abschied erhalten, weil sie das Zünglein ihrer Liebe zuletzt ganz ins Herz eines einzigen sinken liehen, was sich mit dem guten Ganz des Geschäfts nicht vertrug.

Rurz, es herrschte da beim besten Traubensaft eine Geselligkeit in den frohmütigsten Aktorden, die lachenden Gesichter behaupteten das Feld, die Jünglingsherzen schlusgen gleichsam im Walzertakt und sangen in Begleitung der Gitarre die Lieder von der alten Burschenherrlichkeit.

Diesem lustigen Zirkel stand freilich ein mächtiger Feind und Störenfried gegenüber in der Person des Spekulanten Maag mit seinem Anhang von Agenten, Käusern und Berstäusern, die in der "Goldenen Sichel" Geschäfte pflegten. Die Einrichtung des Restaurants war im altdeutschen Stil gehalten. Rechts vom Eingang, vor Zuglust geschützt, stand das schwere Büsett aus Eichenholz, dahinter die Sichels wirtin eine umblumte Ede einnahm.

Zwischen den Sälsen der farbigen Litörflaschen hins durch konnte sie den ganzen Raum überbliden, während sie selbst der allzu begehrlichen Zudringlichkeit mancher Augen nicht ausgesetzt war. Bon Zeit zu Zeit jedoch — gleichsam unter dem Borwand fürsorglicher Wirtlichkeit — erhob sie sich geräuschvoll und grüßte die Runde der Gäste mit ihrem listigen und doch so sympathischen Lächeln.

Frau Klara Maag war eine Schweizerin unverfälschter Art von mannhaft hohem Wuchse, dunkeln Augen und Haaren. Die Wirtschaftsluft, das einförmige Leben hinterm Büfett hatte ihr Antlik gebleicht, gleichwohl konnte man nur Gesundheit und Kraft daraus lesen. Ihre vierzig Jahre trug sie mit gutem "Altersgewissen", denn ihre Erscheinung leugnete diese Summe Lebens. Nur in ihrem Gang und in der nachdenklichen Bewegung, wenn sie ihre Haare aus den Schläfen strich, lag etwas von jener Müdigsdigkeit und Resignation verlorener Leute, deren Hoffnungen im frühen Alter schon gescheitert sind. Es wäre schwer geswesen, zu sagen, ob ihr die Toilettenkünste wirkliche Freude machten, oder ob das, was sie mählich und heimlich einer Reihe von gesallsüchtigen Kellnerinnen abgelauscht hatte, nur einem kühlen Geschäftsgeist entsprang, nur als Mittel der Anziehung gedacht war.

Die Gäste vergötterten Frau Klara im vollen Sinn bes Wortes. Zu ihrem vierzigsten Geburtstag hatten sie einen kostbaren Silberpokal ansertigen lassen mit der kunstvoll hineingravierten Gestalt einer Wirtin in altdeutscher Tracht, die einem sahrenden Schüler den Becher kredenzt. Wenn sie sich überreden ließ — was, um den Reiz der Szene jung zu erhalten, selten geschah —, auf ihrer Gistarre im Kreis der Anwesenden ein Lied vorzutragen, "Am Brunnen vor dem Tore" oder "D Blüemli mi", so war die Begeisterung jedesmal wie ein Tumult. Der beste Wein wanderte auf den Tisch, fühne Blide, verwegene Worte sielen, und die schöne Frau hatte dann alle List aufzubieten, um unangesochten in ihr Versted hinterm Büsett zu geslangen.

Als Martin Link die Wirtschaft betrat, siel sein Blick zuerst auf die dem Eingang gegenüberliegende Tür, der ein Schild anhaftete: Bureau. In dessen Nähe setzte er sich an einen plumpen runden Tisch, der mit dem übrigen Mobiliar lächerlich kontrastierte und — wie sich später ers gab — eigens für die Sippschaft des Spekulanten resers viert wurde. (Fortsetzung solgt.)